Zeitschrift: Frauenbestrebungen
Herausgeber: Union für Frauenbestrebungen (Zürich)
Band: - (1908)
Heft: 8

Artikel: Die Frau in der Öffentlichkeit
Autor: Schirmacher
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-325616

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

So ist also die Polizeistunde für einmal abgelehnt, dagegen wurde der Antrag angenommen, der Stadtrat sei einzuladen, dafür zu sorgen, dass den Wirtschaftsbediensteten beiderlei Geschlechts zwischen 8 Uhr abends und 8 Uhr morgens mindestens acht Stunden ununterbrochene Nachtruhe gewährt werden und sie nach 12 Uhr nachts für keinerlei Dienst in Anspruch genommen werden dürfen, ein Antrag, der gewiss sehr gut gemeint ist, aber gar nicht geeignet, dem Wirtshaustreiben einen wirksamen Damm zu setzen, da die kleinen Wirtschaften davon nicht betroffen werden.

Die Frauen in den gewerblichen Schiedsgerichten.

In der „Union des Travailleurs“ wird die Frage der Wählbarkeit der Frauen in die gewerblichen Schiedsgerichte aufgeworfen. Es heisst dort:

„Man hat viel über das Frauenstimmrecht geschrieben, und die Stimmrechtlerinnen sind vielfach verlacht worden. Ohne auf alle Gründe für und gegen dieses Recht, das einige Vertreterinnen des schwachen Geschlechts beanspruchen, einzugehen, möchten wir die Diskussion auf einen Punkt hinlenken: die Vertretung der Frauen in den gewerblichen Schiedsgerichten.

Sind die Arbeiterinnen nicht sehr zahlreich in unserer Stadt? Warum hält man sie von diesen Manifestationen und öffentlichen Funktionen fern, die ihre Interessen ganz ebenso berühren wie die des Mannes? Warum wählen sie keine gewerblichen „Schiedsrichterinnen“? Man würde dann in den Hallen der Themis nicht solch komischen Szenen beiwohnen, wie, dass Bankiers über eine Ballettänzerin zu Gerichte sitzen oder Pastetenbäcker einen Streit zwischen Coiffeuses schlichten.

Man wendet vielleicht ein, bei den Frauen sei der politische Sinn nicht genügend entwickelt, sie seien nicht dazu erzogen, bürgerliche Pflichten zu erfüllen etc. Lasst uns sie in betreff des ersten Punktes beglückwünschen. Ehre sei ihnen, wenn sie keine Politik da hineintragen, wo es sich nur um Gerechtigkeit handelt. Wenn sie die Männer das lehren könnten, hätten sie sich schon um das Vaterland verdient gemacht. Was ihre Erziehung anbetrifft, so muss man an einem Punkte beginnen. Und während man sich mit der bürgerlichen Erziehung unserer Gefährtinnen beschäftigt, wird es gut sein, diejenige unserer Gefährten, Herren und Meister, etwas aufzufrischen.

Aber Sie, meine Damen, sind hier einzig Richter — wir legen Ihnen schon ein Amt auf. Wollen Sie gewerbliche Schiedsrichterinnen werden?

Wir werden uns freuen, die Ansicht derer, Frauen und Männer, die sich für die Sache interessieren, zu hören.“

Auf diesen Artikel erschien in der nächsten Nummer der „Union des Travailleurs“ folgende Antwort des Abgeordneten, M. Déthurens: „Sie wünschen meine Ansicht über die Neuerung, die Sie anpreisen, zu hören, nämlich die Wählbarkeit weiblicher Schiedsrichter.

Ganz in Übereinstimmung mit Ihnen, kann ich Sie zu Ihrem wahrhaft demokratischen Vorgehen nur beglückwünschen. Ich gehe aber noch weiter, ich verlange das politische Frauenstimmrecht.

Man hat mit Recht gesagt, je mehr Gewissen, je mehr bürgerliches Verantwortlichkeitsgefühl es in einer Demokratie gibt, desto mehr ruhen die politischen, ökonomischen und sozialen Institutionen direkt auf diesem Gefühl der Verantwortlichkeit, und desto mehr ist auch die Regierung der Ausdruck des öffentlichen Gewissens.

Ich bin überzeugt, dass wir durch Gewährung des Stimmrechts an die Frauen dieses Verantwortlichkeitsgefühl entwickeln und wir also eine Regierung haben werden, die immer aus dem öffentlichen Gewissen hervorgeht.“

Dazu bemerkt das „Signal de Genève“, dem wir diese Zeilen abdrucken: Wir beglückwünschen Herrn Déthurens dazu, dass er sich nicht nur grundsätzlich für weibliche gewerbliche Schiedsrichter ausspricht, sondern auch für das politische Stimmrecht der Frau.

Die Frau in der Öffentlichkeit.*)

Von Dr. **Käthe Schirmacher.**

Ist es nicht eine auffallende Erscheinung: in Konzerten wie in Theatern sind es fast nie die Frauen, die das Zeichen zum Beifall und noch viel weniger zum Missfallen geben. Viele halten es geradezu für unschicklich, in die Hände zu klatschen; sie tun es höchstens symbolisch, indem sie die behandschuhten Finger leicht gegeneinander reiben. Das ist alles, da mag ihr Herz noch so voll sein. In Vorträgen, auch wenn sie fast ausschliesslich von Frauen besucht werden, gibt es am Schluss, auch bei vorzüglichen Leistungen, einen kleinen Applaus auf den vorderen Reihen, die anderen bleiben untätig und die ganze Meinungsäusserung hat etwas Schwächliches. Eine Äusserung mitten in einer Darbietung ist bei einem Frauenpublikum schon etwas ganz Aussergewöhnliches. Ein Zwischenruf erscheint fast als Ungehörigkeit; Beifall mitten in einem Vortrag zu entfesseln, dazu bedarf es einer ganz entschlossenen Frau, ohne diese Führerin unterbleibt solche Stimmungsäusserung. Ich habe das einmal bei einem Vortrag auf der Genfer Universität erlebt, als ein altes Fräulein, anscheinend eine waschechte Frauenrechtlerin, diese Führung übernahm und das sonst sehr reservierte Publikum mit fortriss, ja, es so weit brachte, dass eine wahrscheinlich ebenso enragierte Nichtfrauenrechtlerin aufstand und türschlagend das Lokal verliess. Wirkung und Gegenwirkung waren aber etwas bei einem Frauenpublikum ganz Ungewöhnliches.

Die Frau ist in der Öffentlichkeit gemeinhin noch ganz passiv: sie hört, sie sieht, sie denkt auch — aber für sich; sie manifestiert nicht. Vor allem hält sie mit dem Ausdruck ihres Missfallens meist zurück, denn Missfallen bezeigen wäre ja „aggressiv“, das hiesse ja ganz aus der weiblichen Zurückhaltung treten und aus der weiblichen Rolle fallen. Ich habe mich oft, besonders beim Anhören gewisser Arten moderner Theaterstücke, gefragt, wie es möglich ist, dass die anwesenden Frauen nicht einhellig und stürmisch gegen derartige Verhöhnungen, Kränkungen, Erniedrigungen ihres Geschlechts durch Zurufe und Zischen protestierten. Aber ich persönlich mochte noch so viel Zeichen des Unmuts von mir geben, selbst in meiner nächsten Nachbarschaft war kein Kräuseln der Wogen zu bemerken, und sicher hielt man mich für „eine sehr schlecht erzogene Person“, weil ich diesen Beleidigungen gegenüber nicht schweigend korrekt blieb.

Nun hat aber dies Ersticken der Frauenmeinung in wohlerzogenem Schweigen sehr weittragende Folgen. Viele Künstler, Redner und Schriftsteller ringen nicht nach der Wahrheit, sondern nach dem Erfolg. Der Beifall und das Zischen sind der unmittelbare Gradmesser dieses Erfolges. Da nun vor allem der Mann seine Empfindungen öffentlich ausdrückt, wird das auf den Markt gebracht, was bei diesem Spender des lauten Beifalls der Wirkung sicher ist, vor allem das alte Evangelium von der Herrlichkeit des Mannes. Und die Ansätze zu einer neuen, höheren und feineren Moral, Ideen, die der Frau eigentlich aus der Seele gesprochen sein, die sie mit tiefster Begeisterung vernehmen sollte, bleiben ohne das Geleit klatschender Hände, weil dieses Publikum die stille, ach nur zu stille Gemeinde bildet. Und an ihm irre werdend, springt mancher Schaffende von den Tiefen zu den

*) Centralblatt des Bundes deutscher Frauenvereine. 15. April 1908.

Flachen. Die „Seinen“ sind stumm, da glaubt er sie auch taub und läuft nun selbst dem Bändel nach, das die Handflächen in Bewegung setzt. Diese Zurückhaltung der Frauen in der Öffentlichkeit ist also geradezu ein sozialer Schaden. Hätten wir überzeugungsmutige Frauen in den Konzert-, Theater- und Hörsälen, unsere Programme sähen anders aus.

Ebenso geht es in der Diskussion. Die Frauen sind auch dort noch auf das engste und ängstlichste gebunden. Die meisten sind zu öffentlichem Sprechen absolut nicht vorgebildet, die Mädchenschulen versagen da so gut wie ganz; andere haben von dem Eheherrn strengste Weisung empfangen: dass du mir aber nicht öffentlich redest! Wieder andere, die Bände zum Thema sagen könnten, schweigen, schweigen mit brennenden Augen und verschluckten Tränen, weil sie wissen, dass jeder Zuhörer ihre Geschichte kennt, und sie ihre eigenen Erlebnisse nicht preisgeben wollen. Bei dem beschränkten Erfahrungskreis der Frau schliesst man ja stets, dass sie „Persönliches“ mitteilt. Wieder andere sind oder glauben sich „durch die Stellung ihres Mannes“ gebunden. Endlich gibt es solche, die vor Herzklopfen kein Wort herausbringen. Der Erfolg ist denn auch hier meist, dass die Männer das Wort ergreifen und — in der Frauenbewegung wenigstens — meist sehr Unmassgebliches vorbringen, oder ein Stroh dreschen, das aus den Stoppeln des alten Testaments stammt. Ich habe vor Versammlungen von Frauen gesprochen, von denen ich wusste, dass sie jedes Wort mit leidenschaftlicher Anteilnahme in Für und Wider begleiteten. Das Echo aber war gleich Null, bleiern lag der Deckel der Konvention auf ihrem eigentlichen Wesen. Gerade sie aber verdienten gehört zu werden, viele von ihnen haben wirklich Wertvolleres, Erfahreneres, Erlebteres zu sagen als die oft noch sehr jungen oder schon sehr alten Herren, die ihre Rückständigkeiten in meist recht anmasslichem Tone vortragen. Aber die Frau, auch die tüchtige, gescheite, erfahrene Frau schweigt heute in Sachen ihres eigenen Geschlechts, schweigt aus alter Gewohnheit, weil ihr das „mulier taceat in ecclesia“ eben als hervorragend und wesentlich weiblich gilt und sie noch nicht gelernt hat, dass eigene Meinung über die Meinung anderer, d. h. über Konvention geht.

Wie kann das anders werden? Nur indem die Frau der Öffentlichkeit gegenüber den Mund mit ruhiger Überlegung aufmachen lernt. Indem sie ihre Pflicht erkennt, der Frauenmeinung eine Stimme zu geben. Dies gilt hauptsächlich von den Frauen der gebildeten Bürgerkreise, die am stärksten in den Banden der Konvention stecken. Volksrednerinnen, Sozialistinnen und eine Zahl der gemässigten wie der radikalen Frauenrechtlerinnen haben diese Scheu vor der Öffentlichkeit schon überwunden. Das Gros der bürgerlichen Frauen aber sieht immer noch auf Paulus' drohend erhobenen Finger — und schweigt.

In den mittelalterlichen Zuchtbüchlein, die, als chastiments des dames dem Romanisten beim Studium viel Vergnügen machen, wird das schickliche Verhalten des wohlerzogenen Frauenzimmers in der Öffentlichkeit beschrieben: sie gehe mit kleinen Schritten, niedergeschlagenen Augen und an den Leib gepressten Armen. Ich muss gestehen: geistig passt das Porträt heute noch, und dies Bemessene, Niedergeschlagene, Engangepasste ist der geistige Habitus der zeitgenössischen Bürgerfrauen des Kontinents geblieben. Selbstverständlich liegt hierin aber eine Schädigung der Frau, ihrer Interessen und des sozialen Lebens. Infolge dieser Haremsgewohnheiten — denn die besagte Zurückhaltung verschleiert ja die geistige Physiognomie der Frau — fehlt im Konzert der öffentlichen Meinung die Frauenstimme mit ihren in die höchste Höhe strebenden Noten, und die unteren Register kommen übermässig zur Geltung, die feinsten und idealsten Bestrebungen finden kein deutlich greifbares Publikum und die irrenden Ritter der Gerechtigkeit erkennen ihre Freunde nicht.

„La femme n'a pas de liberté d'attitude“ erklärte einmal ein Genfer Frauenrechtler. „Die Frau muss ihre Scheu vor der Öffentlichkeit überwinden,“ hörte ich einen freisinnigen deutschen Pastor sagen. Ich aber möchte hinzufügen: die Frau, welcher der Mann schon den politischen Wahlzettel entzieht, entzieht sich selbst den Stimmzettel der öffentlichen Meinung, und dadurch wird ihre Scheu vor der Öffentlichkeit eine soziale Kalamität.

Vom ersten Nationalkongress der italienischen Frauen.

Spät erst ist Italien in die Reihe derjenigen Kulturstaaten eingetreten, in welchen die Frauenbewegung einen wirklichen Faktor des Lebens bildet.

Nicht früher als im Jahre 1898 konstituierte sich in Rom die Associazione della Donna, während Turin und Mailand, sowie andere Städte Oberitaliens allerdings schon seit einiger Zeit eine Föderation zur Anregung von Frauenbestrebungen besassen, Vereine, welche sich mit gutem Erfolge in sozialer Tätigkeit und in Reformanbahnungen innerhalb des Frauenbildungswesens versuchten. Die Überlegenheit Norditaliens in wirksamer Betätigung so mancher geistiger, politischer, industrieller Tendenzen kam auch hier zum Ausdruck. Nachdem nun in Rom ein Konzentrationspunkt für die Interessen der dem Fortschritt zugeneigten Frauen entstanden war, konnte der Wunsch nach einer allgemeinen Zusammenkunft derselben an der mächtig anziehenden historischen Stätte in ernste Erwägung gezogen werden, und vor Jahresfrist wurde beschlossen, sich hier zum ersten allgemeinen Kongress zu versammeln.

Dass es nach einer so kurzen Vorgeschichte der Bewegung dennoch möglich gewesen ist, einen grossen Arbeitsstoff zu behandeln und mancherlei Probleme wenigstens einer geordneten Diskussion näherzuführen, ist ohne besondere, günstig einwirkende Umstände nicht zu erklären. Vor allem musste die Pionierarbeit, welche die Frauen anderer Länder bereits geleistet haben, den Italienerinnen zugute kommen. Sie hat nicht nur durch Agitation und Publikation im Auslande, sondern auch durch das lebendige Element der vielen, gerade in den gebildeteren Kreisen der Gesellschaft italienischen Familien angehörigen Frauen anderer Nationen ihre Wirkung ausgeübt. Eine trefflich ausgenutzte Kraft bildete ferner die rasche Auffassungsgabe, die Schlagfertigkeit und das Rednertalent dieses Volkes, des weiblichen Teiles nicht weniger als des männlichen. Und in hohem Masse hat es sich bei diesen Verhandlungen als nützlich erwiesen, dass den Frauen in Italien schon seit geraumer Zeit der Besuch der Hochschulen, die Promotion und das höhere Lehramt freisteht. Eine Anzahl der besten Rednerinnen waren akademisch gebildete Damen. Gleichwohl haben diejenigen, welche aus den Verhandlungen eines Kongresses vor allem Resultate und namentlich eine bestimmte Richtschnur für die weitere Arbeit hervorgehen zu sehen erwarten, ihre Hoffnungen nur sehr teilweise erfüllt gefunden. Der Berichterstatter, welcher nach dieser ersten Zusammenkunft der italienischen Frauen mit einiger Sicherheit sagen sollte, mit welcher Taktik und Tendenz diese ihren Kampf weiterführen werden, oder vollends mit welchen Aussichten auf Erfolg, würde eine schwierige Aufgabe haben. Und an dieser Unklarheit trug nicht etwa die Zwiespältigkeit der Ansichten allein die Schuld, sondern mehr noch die Organisation. Vor allem war es kein glücklicher Gedanke, den männlichen Anwesenden in den Plenarsitzungen fast völlige Redefreiheit zu gewähren. Auch wenn man kein Freund des vielgebrauchten Argumentes von der Einsichtslosigkeit